

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6zeilige Petitzelle oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Zum Besuch Zeppelins in Friedrichshafen haben sich 200 Reichstagsabgeordnete angemeldet.

In Schweden sind Einigungsverhandlungen zur Beendigung des Generallstreiks im Gange.

Der Generalgouverneur von Barcelona kündigt die bevorstehende Einrichtung des Revolutionärs Ferrer an.

Die grausame Behandlung der sibirischen Verbannung hat wieder zu mehreren Selbstmorden geführt.

Zum Reichenberger Parteitag.

Leipzig, 4. September.

Aus Oesterreich wird uns geschrieben: Am 19. September tritt in Reichenberg, dem Zentrum der nordböhmisches Textilindustrie, der Parteitag der deutschösterreichischen Sozialdemokratie zusammen. Der Parteivorstand schlägt für die fünftägigen Verhandlungen eine sehr reichhaltige Tagesordnung vor, die außer den Beschlüssen des Parteisekretärs Staretz, des Parteiführers Dr. Ellenbogen, des Reichsratsklubs, Referate über Steuerpolitik, Rüstungen und auswärtige Politik, Parteiorganisation, Parteipresse und Teuerung umfaßt.

Zu einer größeren Debatte dürfte wohl nur der Punkt Parteiorganisation geben, der ja auch der wichtigste ist. Das österreichische Vereinsgesetz vom Jahre 1862 bestimmt, daß politische Vereine die Namen ihrer Mitglieder der politischen Behörde mitteilen müssen und daß nur mindestens 24jährige männliche Staatsbürger Mitglieder politischer Vereine werden dürfen. Frauen, Minderjährige und Ausländer sind demnach ausgeschlossen, und Vereine Minderjähriger, die in den Verdacht geraten, Politik zu treiben, können aufgelöst werden, wie das vor kurzem mit den Jugendbünden der Tschechisch-nationalen geschehen ist. Endlich besteht für politische Vereine auch das Verbindungsverbot.

Es war natürlich in der Zeit der Ausnahmegeetze und der Verfolgungen ganz ausgeschlossen, daß die Partei ihre Genossen den Behörden des Klassenstaats selbst denunzierte. Auch heute wäre das durchaus nicht geraten, und es gibt nur eine sehr geringe Zahl von Arbeitern, die sich der Behörde als Sozialdemokraten vorstellen lassen wollten. Selbstverständlich kann sich die Partei-

organisation auch nicht auf die großjährigen männlichen Inländer beschränken. Es wurde also überall die lose lokale Organisation gebildet, die sich auf freiwilliger Beitragsleistung aufbaut und ihre Versammlungen nach dem § 2 des Versammlungsgesetzes abhält, der bei Versammlungen, die nur von namentlich geladenen Gästen besucht werden, die polizeiliche Ueberwachung ausschließt. In diesen Versammlungen wurde auch und wird noch die Leitung der Lokalorganisation, Vertrauensmann, Kassierer, Schriftführer gewählt. Trotzdem wurden aber auch überall politische Vereine gegründet, die sich bald „Sozialdemokratischer Wahlverein“, bald „Karl Marx“, „Vorwärts“, „Zukunft“, „Freiheit“ usw. nannten. Diese Vereine hatten den Zweck, bei Verbot von Volksversammlungen, die drei Tage vorher angemeldet werden müssen, noch rechtzeitig eine öffentliche — jedermann zugängliche — Vereinsversammlung einzuberufen, die man „nur“ 24 Stunden vorher und ohne Angabe der Tagesordnung angemeldet braucht.

Die vorerwähnten lokalen Organisationen werden durch Delegation zu den Bezirkskonferenzen zur Bezirksorganisation zusammengefaßt, die nach den Reichsratswahlbezirken oder nach Gerichtsbezirken oder endlich nach sonst geeigneten Verwaltungskreisen abgegrenzt sind. Die Bezirksorganisationen mit den Bezirksvertrauensmännern an der Spitze bilden die Kreisorganisationen, deren z. B. Deutschböhmen acht besitzt, die zusammen die deutschböhmisches Landesorganisation bilden. In Mähren heißt die Kreisorganisation Gauorganisation, in manchen Ländern, wie z. B. in Niederösterreich, Steiermark, baut sich die Landesorganisation direkt auf den Bezirken auf.

In größeren Städten ist die Lokalorganisation in Sektionen eingeteilt und überall wird seit Jahren an der Einrichtung der so wichtigen Häuser- und Straßenorganisation gearbeitet, an der Bestellung von regelmäßig arbeitenden Gassen- oder Distriktsvertrauensmännern und Unterkassierern, sowie besonders natürlich zu Wahlzeiten an der Herstellung und laufenden Berichtigung einer genauen Wählerliste, die schon für die Korrektur der berühmten österreichischen Wählerlisten nötig ist.

Der Parteibeitrag ist so ziemlich überall 20 Heller (16 Pfg.) monatlich, hier und da 25 Heller, wovon z. B. in Deutschböhmen die Parteikasse 2 Heller, die Landeskasse 2 Heller, die Kreisliste 8 Heller und die Bezirksliste 5 Heller erhalten, so daß der Lokalorganisation 3 Heller verbleiben. Daß mit solchen Beiträgen herzlich wenig geleistet werden kann, werden gerade die sächsischen Genossen begreifen, die den 10-Pfg.-Wochenbeitrag eingeführt haben.

Der letzte Parteitag 1907 beschloß nun, daß als Grundlage der Organisation überall politische Bezirksvereine

gebildet werden sollen, wodurch vor allem die Bezirksorganisationen zu selbständigem Leben erweckt würden. In Deutschböhmen und Mähren ist dieser Beschluß durchgeführt, aber natürlich ist an der berechtigten Scheu der Genossen vor der behördlichen Anmeldung nichts geändert worden, so daß sich die Organisation nach wie vor im großen ganzen auf der alten losen § 2-Verbindung aufbaut.

Ganz eigenartig ist die politische Organisation in Wien. Dort gibt jeder als organisierter Sozialdemokrat, der die wöchentlich erscheinende *Volkstribüne* kauft, die von den Straßenvertrauensmännern den Abonnenten zugestellt wird. Die Vertrauensmänner kassieren wöchentlich 8 Heller, und die so auf rund 70 000 Auflage gestiegene *Volkstribüne* liefert ihre beträchtlichen Ueberträge an die niederösterreichische Landesorganisation ab, die wieder die 2 Heller einheitlicher Steuer an die Parteizentrale abführt. — Außer diesen Beitragspflichten bestehen noch Beschlüsse, daß von den Erträgen der Feste und den Einnahmen der Bezirke 10 Prozent an die Reichsparteikasse abgeliefert werden sollen.

Es hat sich im Kampf, dem wissenschaftlichen Monatsorgan der Partei, eine lebhafteste Debatte über die zukünftige Form der Organisation entsponnen. Aber man wird wohl nichts anderes tun können, als die deutschböhmisches Form der Bezirksvereine, daneben die losen Lokalorganisationen, anzuerkennen, für so lange wenigstens, wie die Anzeigepflicht und die Beschränkung der Mitgliederaufnahme besteht.

Eine eingehende Besprechung würde wohl auch die Parteipresse verdienen. Die deutschösterreichische Partei hat bei den letzten Reichsratswahlen 550 000 Stimmen aufgebracht und verfügt über 52 Mandate. Diese große Partei besitzt nun — zwei Tagesblätter, die *Wiener Arbeiterzeitung* und dem *Grazer Arbeiterwillen*, mit einer Auflage von etwa 50 000 bzw. 15 000 Exemplaren. Die übrige Parteipresse erscheint einmal bis dreimal wöchentlich, kann also mit der bürgerlichen Presse kaum in Wettbewerb treten. Der Konzeptionszwang für Buchdruckereien, die niedrigen Auflagen und die hohen Papierpreise usw. bedingen aber für die österreichische, so förmlich entwickelte Presse weit höhere Preise, wie sie die deutsche hat. Die im Umfang von 8—12 Seiten dreimal erscheinenden Parteiblätter kosten z. B. 1.20 Kronen (1.05 Mk.) monatlich, die zweimal erscheinenden 90 Heller (75 Pfg.) — dafür erhält der reichsdeutsche Arbeiter schon ein reichhaltiges Tageblatt. Schuld daran ist auch die Rückständigkeit des österreichischen Postzeitungsbetriebs und der so unrationelle Zustand, daß z. B. in Deutschböhmen östlich der Elbe fünf Parteiblätter erscheinen,

Arbeiter! Seht die Wählerlisten nach!

Seuilleton.

Der Teufel vom Sande.

Erzählung von Hans Hoffmann.

12] Nachdruck verboten.

Im Sommer, nachdem diese Krönung vollzogen war, fand die geistliche Herr nach der früheren Gewohnheit des Sandes ein Geschenk von Fischen hinüber zu Herrn von Kiewer über dem See und ließ ihm sagen, wenn er mit den Seinen Gottes Wort vernehmen wolle, könne er es jeden Sonntag auf dem Sande verkünden hören. Er gab den Boten, zu denen er den Korhschwanz als Sprecher gestellte, aber noch eine andre Gabe für die beiden Fräulein mit: das war ein sehr schönes, breites Elshörn, das er hübsch mit frischen Wasserrosen überhängt und ausgeschmückt hatte.

Peter Korhschwanz kam wieder und berichtete, das eine Fräulein habe ein wenig verwundert und dummlisch dreingesehen, das andre aber sei ganz rot geworden und habe gewaltsam große Augen gemacht und sehr vieles geplappert und gefragt, wie denn dieser neue Prediger aussehe und wie er heiße und woher er komme, und tausend andre Fragen. Und am meisten habe es sie und alle verwundert, daß er auch Kiewer heiße und doch kein adliger Better sei. Und der edle Herr ließ sagen, er sei recht begierig, Gottes Wort zu hören, und der Prediger solle gleich kommen, ihm in seinem Hause eine gehörige Andacht zu halten. Ueberdem geizte es sich und hätte vielmehr sich längst geizt, daß der unartige Gottesdiener ihm und den Seinigen als seinem gnädigen oder jetzt ungnädigen Herrn in Büchten eine häusliche Reuerenz mache,

Als Barnim Kiewer das hörte, schickte er den Korhschwanz alsbald wieder zurück über den See mit einem sehr höflichen Briefe, darin mit den zierlichsten Floskeln geschrieben stand, daß er zwar überaus gerne möchte hinüberkommen, seine schuldige Achtung darzutun: nur sei leider ein spitzer Faden der Etikette ihm im Wege; denn es sei ganz und gar nicht geziemlich, daß ein souveräner Herr, der auch seine Würde von keinem Kaiser noch Könige zu Lehen trage, zuerst sich präsentiere und verneige vor einem gemeinen Edelmann, der über sich nicht allein einen Herzog oder Kurfürsten, sondern dahinter noch einen Kaiser als allerobersten Lehnsheeren habe. Nach aller ordentlichen Ranglehre müsse ein solcher vielmehr ohne jeden Zweifel einem Souveränen, welches Titels immer der sei, voran seine Aufwartung machen: danach mag der Souverän auch gern die Höflichkeit erwidern.

Als Peter Korhschwanz von dieser Fahrt zurückkam, sah er ein wenig verschüchtert aus und hielt die Augen schief gegen den Himmel gedreht, wie die Märtyrer tun, wenn sie mit unverschuldetem Leiden begnadet werden. Und er sprach mit einigem Stolz zugleich und einiger Trübsal:

„Ich darf wohl Gott von Herzen danken, daß ich durch seine Gnade einem härteren Schicksal eben noch entgangen und mit einigen Jagdhieben leichter Art davongekommen bin. Als der Herr von Kiewer, welcher gichtbrüchig im Stuhle lag, den Brief gelesen hatte, vergah er vor Zorn und Sehnsucht aller seiner Schmerzen, sprang auf, griff seine Reitpeltze, lief und suchte damit erschrecklich durch die Luft, ohne irgend darauf zu achten, ob ich gerade im Wege stand oder nicht. So ifs geschahen, daß ich manchen grimmigen Hieb, ohne daß ich es wollte, mit dem Rücken mußte auffangen. Dazu suchte er erbärmlich und schrie wohl an die fünfzigmal mit grausamer Stimme: „Den Pfaffen wollen wir uns holen.“ Und die Fräulein

kamen dazu von dem Lärmen und, lärmten auch ähnlich, nur ein klein wenig anständiger und zimperlicher doch, zu ihrer Ehre sei es gestanden. Und ist leider zu fürchten, daß der zornwütige Herr etwas Gewalttames gegen uns unternehmen möge.“

Auf diese Kunde lächelte der Prediger mit seltsam funkelnden Augen und sprach:

„So gerade hab ich mir diesen Zornmut vorgebracht, und wir werden klug tun, mit etlicher Vorsicht seiner zu harren.“

Sie hatten aber gar nicht lange zu harren und auszusuchen, sondern am nächsten Tage vor der Mittagsstunde sahen sie ein Boot über den See mit blanken Segeln herübersteuern, welches die Flagge des Herrn von Kiewer zeigte.

Sogleich schoß der Prediger seine Hauttze ab und ließ kräftig läuten; da liefen alle mit raschem Gehorsam zusammen, und auch die zum Fischen hinausgefahren waren, kamen ans Land zurück und stellten sich ihrem Herrn, denn sie meinten nicht anders, als daß der Pole käme oder der Brandenburger.

Barnim teilte ihnen hurtig alle seine Waffen aus und stellte sie in einem geordneten Halbkreise zu seinen beiden Seiten auf; er selbst aber setzte sich in die Öffnung seines Predigtwagens auf einen Stuhl vor Rechten auf einem Tischchen die Bibel und seine Dokumente, zur Linken seine Hauttze, und zu jeder Seite einen Küster. Er war feierlich angetan mit Talar, Barett und Wäffchen.

Das Boot war nun herangekommen und gelandet, und es stiegen heraus Herr Joachim von Kiewer, seine zwei Töchter und vier rüstige Knechte. Alle wohlbewaffnet mit guten Jagdgewehren und Hirschjägern. Die Knechte setzten den gichtbrüchigen Herrn auf einen Tragesessel und trugen ihn so-dann Ufer herauf, die Fräulein aber schritten